

Verdoppelt das Bemühen!

Die Einstellung Papst Johannes Pauls II. zur ökumenischen Arbeit
in seinen während des Deutschlandbesuchs vom 15. bis 19. November 1980
gehaltenen Reden und Ansprachen

VON JOHANNES BROSEDER

Vor gut einem Jahr besuchte Johannes Paul II. die Bundesrepublik Deutschland. Vielen sind seine Reden und Ansprachen, die er hier gehalten hat, noch lebendig in Erinnerung. Der unter ökumenischen Gesichtspunkten wenig erfreulichen Geschichte der Vorbereitung dieses Besuches, in der es eine Reihe von Pannen und Unbeholfenheiten gab, die insgesamt von wenig ökumenischer Sensibilität Zeugnis ablegen, folgte ein um so erfreulicherer Besuch des Papstes selbst, der mit seiner herzlichen und sympathischen Art auch dort Hochachtung und Gehör gewann, wo sie ihm nicht schon von vornherein entgegenschlugen und wo nicht immer all seinen Ausführungen inhaltlich zugestimmt wurde. Der Papst machte in seinen Reden und Ansprachen aus seinen Überzeugungen keinen Hehl; klar und deutlich sagte er, was er zu den vielen Problemen, die er ansprach, dachte. Aber die *argumentierende*, *Zustimmung suchende* und zum Nachdenken *einladende* Art der öffentlichen Präsentation seiner Sehweise der angesprochenen Themen hob sich wohlthuend ab von dem aggressiven und besserwisserischen Ton, der gelegentlich deutsche katholische öffentliche Stellungnahmen auszeichnet, Stellungnahmen, die es nicht selten an sich haben, die Lautstärke der Darbietung mit der Stärke des Arguments zu wechseln.

In diesem Beitrag seien die Reden und Ansprachen untersucht, in denen sich der Papst während seines Deutschlandbesuchs zu ökumenischen Fragen, zu Fragen des Verhältnisses der katholischen Kirche zu den anderen christlichen Kirchen und zum Problem der Überwindung der Kirchenspaltung geäußert hat. Es ist beabsichtigt, hier lediglich den Papst selbst zu Wort kommen zu lassen, um seine Äußerungen im Zusammenhang überschaubar vor Augen zu haben, ohne daß ausführlich kommentiert wird.¹

Persönliche Bekenntnisse

Das eindrucksvollste persönliche Bekenntnis des Papstes zur ökumenischen Arbeit sprach der Papst bei seinem Abschied auf dem Flughafen in

München. Im Blick auf die christliche Vergangenheit Deutschlands — ausdrücklich werden hier auch Martin Luther und die Confessio Augustana eingereicht (202 und 201) — stellt sich der Papst der „Herausforderung für die Zukunft, deren Richtung durch die Lehre und den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils angezeigt wird“ (202). Der Papst sagt:

„Um was für eine Zukunft handelt es sich? Es geht um jene Zukunft, die für uns als Jünger Christi aus dem Gebet Jesu im Abendmahlssaal hervorgeht, aus dem Gebet: Ich bitte dich, Vater, ‚alle sollen eins sein‘ (Joh 17,21). Dieses Gebet des Herrn wird für uns alle zur Quelle eines neuen Lebens und einer neuen Sehnsucht. *Als Bischof von Rom und Nachfolger des hl. Petrus stelle ich mich voll und ganz in den Strom dieser Sehnsucht! Darin erkenne ich die Sprache des Heiligen Geistes und den Willen Christi, denen ich bis ins letzte gehorsam und treu sein möchte. Ich will der Einheit dienen, ich will alle Wege beschreiten*, die Christus uns nach den Erfahrungen der Jahrhunderte und Jahrtausende zur Einheit in jener Herde führt, in der er allein der einzige und sichere Gute Hirte ist“ (202/203).

Diesem Bekenntnis des Papstes am Ende seiner Reise entspricht in Inhalt und Ton der Gruß an die anderen christlichen Kirchen gleich zu Beginn seiner Reise bei der Ankunft auf dem Flughafen Köln/Bonn. Hier sagte der Papst:

„Es drängt mich, zugleich von Herzen alle getrennten Glaubensbrüder zu grüßen. Ich freue mich über die vorgesehene persönliche Begegnung mit den maßgeblichen Vertretern ihrer Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Gebe Gott, daß diese meine Pilgerreise über die konfessionellen Grenzen hinaus zu einer größeren gegenseitigen Verständigung und Annäherung unter allen Christen beitragen und das friedliche Zusammenleben aller Menschen in diesem Lande fördern möge. — Ich bin in die Bundesrepublik Deutschland gerade in dem Jahr gekommen, in welchem unsere evangelischen Brüder und Schwestern das Gedächtnis an die vor 450 Jahren verkündete Confessio Augustana gefeiert haben. Ich darf ihnen sagen, daß es mir ein besonderes Anliegen war, gerade jetzt bei ihnen zu sein. *Möge hier, wo die Reformation ihren Anfang nahm, auch das Bemühen sich verdoppeln*, in Treue zum einzigen Herrn der Kirche und seiner Botschaft alles Menschenmögliche zu tun, damit sein Herzenswunsch und sein Gebet sich erfüllen: ‚Laß alle eins sein‘ (Joh 17,21)“ (14).

Schließlich werden nach seiner Rückkehr nach Rom unter den besonders denkwürdigen Ereignissen mit an vorderster Stelle die Begegnungen mit den Vertretern der anderen christlichen Konfessionen und der jüdischen Gemeinde genannt: „Das Zusammentreffen mit den Brüdern der anderen christlichen Kirchen fügte sich ein in die Reihe der Veranstaltungen zum 450. Jahrestag der Verkündigung der bekannten Confessio Augustana, die auch heute noch für die Christen guten Willens einen Aufruf darstellt, gewissenhaft nach der Wahrheit zu suchen und auf dem Weg zur Einheit voranzuschreiten“ (205 f.).

Diese drei Texte belegen, daß an dem ökumenischen Wollen des Papstes nicht gezweifelt werden kann. Wären diese Worte *lebendige* kirchliche Wirklichkeit und würden sie wirklich nachvollzogen, brauchte man um die Zukunft der ökumenischen Arbeit nicht zu fürchten.

Confessio Augustana

In zwei der bisher zitierten Texte wird verwiesen auf die *Confessio Augustana*, deren 450jähriges Jubiläum 1980 begangen wurde. Der Papst kommt in seinen Reden, Predigten und Ansprachen insgesamt achtmal — stets positiv — auf sie zu sprechen. Was sagt er zu ihr? Mit einem Zitat aus dem Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 20. 1. 1980 „Dein Reich komme“ stellt er bei der gemeinsamen Besinnung auf die Augsburger Konfession fest: „Freuen wir uns, daß wir nicht nur einen Teilkonsens in einigen Wahrheiten entdecken können, sondern eine Übereinstimmung in zentralen Glaubenswahrheiten. Das läßt uns die Einheit auch in den Bereichen unseres Glaubens und Lebens erhoffen, in denen wir bis zur Stunde noch getrennt sind“ (81). „Der Wille Christi und die Zeichen der Zeit drängen uns zu einem gemeinsamen Zeugnis in wachsender Fülle der Wahrheit und Liebe“ (82). Schließlich sagt der Papst, die *Confessio Augustana* stelle „auch heute noch für die Christen guten Willens einen Aufruf“ dar, gewissenhaft nach der Wahrheit zu suchen und auf dem Weg zur Einheit voranzuschreiten (205/206).

Ermunterung und Ermahnung zur Fortsetzung der ökumenischen Arbeit

Schon zu Beginn seiner Reise hatte der Papst den Wunsch geäußert, daß sich in Deutschland die ökumenischen Anstrengungen verdoppeln mögen; alles Menschenmögliche solle unternommen werden, damit das Gebet Jesu Christi nach Einheit sich erfülle (14). An die Katholiken in der Diaspora richtete er die Worte:

„Vor allem aber möchte ich Euch dazu ermutigen, den Kontakt zu Euren evangelischen Mitchristen in aufrichtigem Glauben zu suchen und zu vertiefen. Die ökumenische Bewegung der letzten Jahrzehnte hat Euch hellstichtig dafür gemacht, wie sehr die evangelischen Christen in ihren Sorgen und Freuden mit Euch verbunden sind und wieviel Gemeinsames Ihr zusammen mit ihnen besitzt, dort wo Ihr und sie den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus ehrlich und konsequent leben. So danken wir Gott aus ganzem Herzen, daß die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften in Euren Gegenden sich nicht mehr verständnislos gegenüberstehen oder

sich sogar ängstlich voneinander abriegeln. Ihr habt vielmehr schon oft die beglückende Erfahrung gemacht, daß dann ein gegenseitiges Verstehen und Annehmen besonders leicht war, wenn beide Seiten ihren Glauben gut kannten, ihn freudig bejahten und konkrete Gemeinschaft mit den eigenen Glaubensbrüdern hochschätzten. Ich möchte Euch ermutigen, diesen Weg weiterzugehen. Lebt Euren Glauben als katholische Christen in Dankbarkeit vor Gott und Eurer kirchlichen Gemeinschaft; gebt in aller Demut und ohne jede Selbstgefälligkeit ein glaubwürdiges Zeugnis von den inneren Werten Eures Glaubens und ermutigt unaufdringlich und liebenswürdig auch Eure evangelischen Mitchristen, ihre eigenen Glaubensüberzeugungen und religiösen Lebensformen auf Christus hin zu kräftigen und zu vertiefen. Wenn wirklich alle Kirchen und Gemeinschaften auf die Fülle des Herrn hinwachsen, wird uns sein Geist ganz gewiß den Weg zeigen, zur vollen inneren und äußeren Einheit der Kirche zu gelangen“ (49).

Nicht weniger eindringlich waren die Worte, die der Papst zu den Vertretern des Rates der EKD sprach:

„Wir müssen im Gespräch und Kontakt bleiben. Die Fragen, die wir miteinander anzusprechen haben, fordern ihrer Natur nach noch eine umfassendere Behandlung, als sie hier und heute möglich ist. Ich hoffe, daß wir gemeinsame Wege finden, unser Gespräch fortzusetzen. . . Wir dürfen nichts unversucht lassen. Wir müssen tun, was eint. Wir schulden es Gott und der Welt. . . Wir sind gerufen, Zeugen des Evangeliums, Zeugen Christi zu sein. Seiner Botschaft entspricht, daß wir gemeinsam Zeugnis geben. . . Groß und schwer sind die Aufgaben, die vor uns liegen. Wären wir allein auf unsere Kraft angewiesen, müßten wir verzweifeln. Gott sei Dank hilft ‚der Geist unserer Schwachheit auf‘ (Röm 8,26). Im Vertrauen auf ihn können wir unser Gespräch fortsetzen, können wir die Taten angehen, die von uns gefordert sind. Lassen Sie uns mit dem wichtigsten Gespräch, mit der notwendigsten Tat beginnen, lassen Sie uns beten!“ (82)

Ähnlich an die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen:

„Lassen wir nichts unversucht, um miteinander zu bezeugen, was uns in Jesus Christus gegeben ist. Er ist der eine ‚Mittler zwischen Gott und den Menschen‘ (1Tim 2,5). ‚In keinem anderen ist das Heil zu finden‘ (Apg 4,12). Alle Schritte zur Mitte² verpflichten und stärken uns zugleich, die notwendigen Schritte hin zu allen unseren Schwestern und Brüdern zu wagen. Wie die Liebe des Herrn kennt auch der rechte Dienst in seiner Nachfolge keine Schranken. Er betrifft alle Dimensionen der menschlichen Existenz und alle Bereiche unserer Zeit“ (87).

Mit an vorderster Stelle wird das ökumenische Anliegen in der Ansprache an die Deutsche Bischofskonferenz erwähnt:

„Nehmt das Gebet des Hohenpriesters Christus, daß alle eins seien, als einen drängenden Auftrag ernst, die Spaltung der Christenheit zu überwinden. Ihr lebt im Ursprungsland der Reformation. Euer kirchliches und gesellschaftliches Leben ist tief geprägt von der nun schon über viereinhalb Jahrhunderte währenden Kirchenspaltung. Ihr dürft Euch nicht damit abfinden, daß die Jünger Christi vor der Welt nicht das Zeugnis der Einheit geben. Unverbrüchliche Treue zur Wahrheit, hörende Offenheit für den anderen, nüchterne Geduld auf dem Weg, feinfühlig Liebe sind erforderlich. Der Kompromiß zählt nicht; nur jene Einheit trägt, die der Herr selber

gestiftet hat: die Einheit in der Wahrheit und in der Liebe. Man hört immer wieder sagen, die ökumenische Bewegung der Kirchen aufeinander zu stagniere, nach dem Frühling des konziliaren Aufbruches sei eine Epoche der Abkühlung angebrochen. Trotz mancher bedauerlicher Erschwernisse kann ich diesem Urteil nicht zustimmen. Die Einheit, die aus Gott kommt, ist uns geschenkt am Kreuz. Wir dürfen das Kreuz nicht umgehen wollen, indem wir unter Ausklammerung der Wahrheitsfrage zu raschen Harmonisierungsversuchen im Unterscheidenden schreiten. Wir dürfen aber auch nicht einander aufgeben, nicht voneinander lassen, weil das Näherkommen von uns die geduldige und leidende Liebe des Gekreuzigten abfordert. Lassen wir uns vom mühsamen Weg nicht abbringen, um entweder stehenzubleiben oder aber scheinbar kürzere Wege zu wählen, die Abwege sind“ (123).

Gemeinsamkeiten und Differenzen

Der Papst ist zutiefst davon überzeugt, daß es grundlegende Übereinstimmung in zentralen Glaubenswahrheiten gibt (81):

„Jesus Christus ist unser aller Heil. Er ist der eine Mittler. ‚Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben‘ (Röm 3,25). Durch ihn haben wir ‚Frieden mit Gott‘ (Röm 5,1) und untereinander. Kraft des Heiligen Geistes werden wir seine Geschwister, wahrhaft und wesentlich Kinder Gottes. ‚Sind wir alle Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi‘ (Röm 8,17). Daß wir dieses miteinander glauben und bekennen, ist bei der Besinnung auf die Confessio Augustana und in zahlreichen Kontakten neu bewußt geworden“ (80/81).

An anderer Stelle: „Heute komme ich zu Ihnen, zu geistlichen Erben Martin Luthers; ich komme als Pilger. Ich komme, um mit dieser Begegnung in einer gewandelten Welt ein Zeichen der Verbundenheit in den zentralen Geheimnissen unseres Glaubens zu setzen“ (80). Oder weiter: „Bruderschaft ist für uns kein leeres Wort und kein flüchtiger Traum; sie ist beglückende Wirklichkeit — hier und heute und überall, wo Christen ihrem Herrn gehorchen und nachfolgen. Die Gnade Gottes verbindet uns mit ihm und untereinander. Mit dem II. Vatikanischen Konzil dürfen wir die Zuversicht haben, daß diese ‚brüderliche Verbindung zwischen allen Christen‘ es ist, ‚die schließlich nach dem gnädigen Willen Gottes zur vollen und vollkommenen Einheit führt‘ (Unitatis Redintegratio, Nr. 5). Wir alle sind dazu bestimmt, uns in der einen ‚Familia Dei‘ zusammenzufinden; wir sind gerufen, ‚dem Heil und der Erneuerung aller Kreatur zu dienen, damit alles in Christus zusammengefaßt werde und in ihm die Menschen eine einzige Familie und ein einziges Gottesvolk finden““ (85/86).

Gemeinsam bedürfen wir aber auch — in der Schule des Völkerapostels Paulus — der Umkehr.

„Es gibt kein christliches Leben ohne Buße. ‚Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung‘ (Ökumenismusdekret, Nr. 7). ‚Wir wollen uns nicht gegen-

seitig richten' (Röm 14,3). Wir wollen aber einander unsere Schuld eingestehen. Auch hinsichtlich der Gnade der Einheit gilt: ‚Alle haben gesündigt‘ (Röm 3,23). Das müssen wir in allem Ernst sehen und sagen und unsere Konsequenzen daraus ziehen. Wichtiger ist, daß wir immer tiefer erkennen, welche Konsequenzen der Herr aus dem menschlichen Versagen zieht. Paulus bringt das auf den Nenner: ‚Wo die Sünde mächtig wurde, ist die Gnade übergroß geworden‘ (Röm 5,20). Gott hört nicht auf, ‚sich aller zu erbarmen‘ (Röm 11,32). Er schenkt seinen Sohn, er schenkt sich, er schenkt Verzeihung, Rechtfertigung, Gnade, ewiges Leben. Miteinander dürfen wir dies bekennen“ (80).

Oder an anderer Stelle:

„Alle Freude über unsere Begegnung, über unsere Berufung und Sendung darf uns nicht vergessen lassen, wie wenig wir der Gnade Gottes entsprochen haben und entsprechen. . . Weichen wir den Fakten nicht aus, dann wird uns bewußt, daß menschliches Verschulden zu der unheilvollen Trennung der Christen geführt hat und daß unser Versagen immer wieder Schritte zur Einheit behindert, die möglich und nötig sind. Nachdrücklich mache ich mir zu eigen, was mein Vorgänger Hadrian VI. 1523 auf dem Reichstag zu Nürnberg bekannt hat: ‚Gewiß ist die Hand des Herrn nicht verkürzt, daß er uns nicht retten konnte, aber die Sünde scheidet uns von ihm. . . Wir alle, Prälaten und Geistliche, sind vom Weg des Rechtes abgewichen, und es gab lange keinen einzigen, der Gutes tat (Ps 14,3). Deshalb müssen wir alle Gott die Ehre geben und uns vor ihm demütigen. Ein jeder von uns soll betrachten, weshalb er gefallen, und sich lieber selbst richten, als daß er von Gott am Tage seines Zorns gerichtet werde‘. Mit dem letzten deutschen, beziehungsweise niederländischen Papst sage ich: ‚Die Krankheit ist tief eingewurzelt und vielgestaltig; es muß daher Schritt für Schritt vorgegangen und zuerst den schwersten und gefährlichsten Übeln durch rechte Arzneien begegnet werden, um nicht durch eine übereilte Reform alle Dinge noch mehr zu verwirren‘. Heute wie damals ist die Erneuerung des christlichen Lebens der erste und wichtigste Schritt zur Einheit. ‚Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung‘ (Un. Red., Nr. 7)“ (86).

Neben diesen Gemeinsamkeiten benennt der Papst aber auch konkret kirchentrennende Differenzen, wenn er sagt:

„Alle Dankbarkeit für das uns Verbleibende und uns Verbindende darf uns nicht blind machen für das, was immer noch trennend zwischen uns steht. Wir müssen es möglichst miteinander ins Auge fassen, nicht um Gräben zu vertiefen, sondern um sie zu überbrücken. Wir dürfen es nicht bei der Feststellung belassen: ‚Also sind und bleiben wir ewiglich geschieden und wider einander‘. Miteinander sind wir gerufen, im Dialog der Wahrheit und der Liebe die volle Einheit im Glauben anzustreben. Erst die volle Einheit gibt uns die Möglichkeit, uns eines Sinnes und eines Glaubens an dem einen Tisch des Herrn zu versammeln. Um was es bei diesem Bemühen vor allem geht, können wir uns von Luthers Römerbriefvorlesungen 1516/1517 sagen lassen. Er lehrt, daß der ‚Glaube an Christum, durch den wir gerechtfertigt werden, nicht allein darinnen besteht, daß man an Christum oder genauer an die Person Christi, sondern an das glaubt, was Christi ist‘. ‚Wir müssen an ihn glauben und an das, was sein ist‘. Auf die Frage: ‚Was ist denn dies?‘ verweist Luther auf die Kirche und ihre authentische Verkündigung. Wenn es bei den Dingen, die zwischen uns stehen,

lediglich um die ‚von Menschen eingesetzten kirchlichen Ordnungen‘ ginge (vgl. CA VIII), könnten, müßten die Schwierigkeiten alsbald ausgeräumt sein. Nach katholischer Überzeugung betrifft der Dissens das, ‚was Christi ist‘, ‚was sein ist‘; seine Kirche und ihre Sendung, ihre Botschaft und ihre Sakramente sowie die Ämter, die in den Dienst von Wort und Sakrament gestellt sind. Der seit dem Konzil geführte Dialog hat uns diesbezüglich ein gutes Stück weitergeführt. Gerade in Deutschland ist mancher wichtiger Schritt getan worden. Das kann uns zuversichtlich machen angesichts der noch unbewältigten Probleme“ (81).

Es ist sehr bemerkenswert, daß der Papst den Dissens nicht in den Mittelpunkt seiner Ansprachen gerückt, sondern angesichts der Gemeinsamkeiten im Zentrum christlichen Glaubens ungleich stärker die nach vorne auf Gemeinschaft der Christen zielenden Perspektiven herausgestellt hat.

Ziel ökumenischer Arbeit

Am wenigsten konkret ist der Papst, wenn er vom Ziel ökumenischer Arbeit spricht. Mit Joh 17,21 wird mehrfach von der Einheit gesprochen, geradezu mit beschwörendem Unterton (14; 50). Er sagt zum Beispiel: „Wenn wirklich alle Kirchen und Gemeinschaften auf die Fülle des Herrn hinwachsen, wird uns sein Geist ganz gewiß den Weg zeigen, zur vollen inneren und äußeren Einheit der Kirche zu gelangen“ (49). Gesprochen wird von „voller und vollkommener Einheit“ (86/87); „nur jene Einheit trägt, die der Herr selber gestiftet hat: die Einheit in der Wahrheit und in der Liebe“ (123). Von der Einheit wird aber auch gesagt, daß sie „kein Selbstzweck“ ist (87). „Der Herr gibt sie, ‚damit die Welt glaubt‘“ (87). Mit Einheit ist ferner nicht Rückkehr in die katholische Kirche gemeint, sondern die „Einheit jener Herde“, zu der „Christus uns nach den Erfahrungen der Jahrhunderte und Jahrtausende . . . führt, in der er allein der einzige und sichere Gute Hirte ist. . . Ich habe die feste Hoffnung, daß die Einheit der Christen in der Kraft des Geistes, der Wahrheit und der Liebe schon auf dem Weg ist. Wir wissen, wie lang die Zeiten der Trennung und Spaltung waren. Wie lange jedoch der Weg zur Einheit dauern wird, wissen wir nicht. . . Die Einheit kann uns nur als Geschenk des Herrn, als Frucht seines Leidens und seiner Auferstehung in der angemessenen ‚Fülle der Zeit‘ gegeben werden“ (203). „Erst die volle Einheit gibt uns die Möglichkeit, uns eines Sinnes und eines Glaubens an dem einen Tisch des Herrn zu versammeln“ (81). Gerade an dieser Stelle aber argumentiert und begründet der Papst nicht mehr, sondern referiert lediglich eine traditionelle katholische Position, ohne zu prüfen, ob diese sachlich zu Recht besteht. Dies zeigt an, wieviel Arbeit die katholische Theologie hier noch zu leisten hat.

Faßt man zusammen, so findet man in den Worten des Papstes ein höchst eindrucksvolles Plädoyer für die Intensivierung, ja Verdoppelung der ökumenischen Bemühungen in der Suche nach der Wahrheit, in der Stiftung brüderlicher Liebe, im Beieinanderbleiben und im Nicht-voneinander-Lassen. „Wir müssen diesen Weg mit Ausdauer gehen — weitergehen und nicht stillstehen“ (203). Das Einhalten auf dem ökumenischen Weg bezeichnet der Papst als *die* Versuchung „im Garten von Getsemani der zahlreichen Erfahrungen der Geschichte“ (203).

Trägt man die während der Deutschlandreise des Papstes gesprochenen Worte an die ökumenische Wirklichkeit der Bundesrepublik heran, so kann bisher von einer Verdoppelung des ökumenischen Einsatzes auf katholischer Seite nicht einmal ansatzweise gesprochen werden, eher schon von einer Halbierung, die aus Gründen der Höflichkeit hier bewußt nicht dokumentiert wird, aber auf Wunsch gerne nachgereicht werden kann. Ob eine Verdoppelung des ökumenischen Einsatzes in den anderen christlichen Kirchen dort schon gegenwärtige kirchliche Lebenswirklichkeit ist, ist dem Verfasser jedenfalls bislang nicht so deutlich geworden, daß er sie schon dokumentieren könnte. Es wäre zu wünschen, wenn in der „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ mutigere Schritte auf die Gemeinschaft der Kirchen hin vollzogen würden; zu wünschen wäre weiter, daß die nach dem Papstbesuch gegründete gemeinsame Kommission der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz sich endlich auch der konkreten Themen annehmen würde, die schon seit langem auf der ökumenischen Tagesordnung der Kirchen in Deutschland stehen. Angesichts der Ermutigung, die die ökumenische Arbeit in Deutschland durch den Papstbesuch wirklich erfahren hat, ist die bei uns doch auch sichtbare Angst vor ökumenischen Konkretionen schlicht unverständlich. Warum eigentlich scheuen wir vor den Konsequenzen der einheitsstiftenden Kraft christlichen Glaubens zurück?

ANMERKUNGEN

¹ Benutzt wird folgende Quelle:

Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Deutschland sowie Begrüßungsworte und Reden, die an den Heiligen Vater gerichtet wurden. 15. bis 19. November 1980. Offizielle Ausgabe, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn o. J. (1981). (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 25).

Aus diesem Band wurden folgende einschlägige Dokumente herangezogen:

1. Grußwort auf dem Flugplatz Köln-Bonn am 15. November 1980 (12-15);
2. Ansprache beim Empfang des Bundespräsidenten in Schloß Augustusburg, Brühl, am 15. November 1980 (39-44);

3. Predigt zum Thema Diaspora im Stadion in Osnabrück am 16. November 1980 (46-51);
4. Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern des Rates der EKD im Dommuseum in Mainz am 17. November 1980 (79-82);
5. Ansprache an die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) im Dommuseum in Mainz am 17. November 1980 (85-88);
6. Ansprache an die Vertreter der Juden im Dommuseum in Mainz am 17. November 1980 (102-105);
7. Ansprache an die Deutsche Bischofskonferenz in Fulda am 17. November 1980 (120-128);
8. Abschiedswort auf dem Flughafen München-Riem am 19. November 1980 (200-205);
9. Ansprache bei der Ankunft auf dem römischen Flughafen (205-206).

Die im Text zitierten Seitenzahlen beziehen sich auf den o. g. Quellenband.

Die Unterstreichungen sind vom Verfasser.

- 2 Es ist sehr bemerkenswert, daß der Papst hier Partei ergreift für die in der ökumenischen Theologie bisher verwendete Konvergenzmethode, die von Gerhard Voß m. E. zu Unrecht einer scharfen Kritik unterzogen worden ist (G. Voß, in: P. Lengsfeld (Hrsg.), Ökumenische Theologie. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 1980, 338 ff.).

Die unvollendete Integration von Mission und Kirche

VON KLAUS-MARTIN BECKMANN

Auf der III. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Neu-Delhi 1961 wurde die lange vorbereitete sogenannte Integration von Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat der Kirchen vollzogen. Diese Integration hatte Signalwirkung auch für das Verhältnis von Missionsgesellschaften und Landeskirchen in Deutschland. Auch hier sprach man von Integration von Mission und Kirche und ging an die Gründung regionaler Missionswerke. Die Synode der EKD 1963 in Bethel hatte das Hauptthema: „Mission in ökumenischer Verantwortung“ und verabschiedete einen Entwurf für die geplante Dachorganisation zwischen dem Deutschen Evangelischen Missionstag und dem Rat der EKD.

Heute stellt sich nach rund 20 Jahren die Frage, was die „Väter“ und Baumeister der Integration von Mission und Kirche eigentlich als Ziel vor Augen gehabt haben und ob man diesem Ziel entscheidend nähergekommen ist. Voraussetzung für diese Fragestellung ist die Verständigung darüber, was man überhaupt unter dem schillernden Begriff Integration ver-